© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Tücken des Eichelhähers.

Fünf und zwanzig Jahre wohne ich in einer Stadt, die auf drei Seiten von Laub- und Nadelholzungen umgeben ist, deren nächster Abstand ungefähr eine halbe Stunde beträgt. Dorthin waren meine Ausflüge stets am liebsten gerichtet, weil da die schöne Waldnatur durch ihr mannigfaltiges Pflanzengemisch und reges Thierleben mir immer neues Vergnügen darbot. Was mich jedoch vornehmlich anzog, war von dem ersten Locken des Frühlings bis spät in den Herbst das muntere Völkchen der Vögel und eben deswegen konnte mir denn auch um so weniger der Misstand verborgen bleiben, dass sich gar manche Arten derselben im Laufe jener Jahre zusehens verminderten. Früher hatten die Nachtigallen in zahlreichen Concerten ihre Fugen ertönen lassen, früher die Spottvögel sehr häufig ihr Quodlibet vorgetragen; jetzt sind sie beide verstummt, oder man höret bisweilen nur Durchzügler, denen es hier nicht geheuer zu sein scheint. Uebrigens deucht mich, auch von sonstigen Arten, die nicht in Höhlen, sondern im Gezweige der Sträucher und Bäume nisten, mehr oder weniger eine ähnliche Verminderung zu bemerken. Woher mag das rühren? Schlechthin wurde der Grund davon theils der leidigen Bubenpassion des Eiersammlens, theils dem Ausheben der Brut und Wegfangen der Alten behufs des Stubenvögelhaltens zur Last gelegt und allerdings kann dieser Unfug mit beigetragen haben. Doch dürfte die Sache sich hieraus allein noch immer nicht ganz genügend erklären lassen; denn in Folge der schon geraume Zeit auf das Halten einer Nachtigall gelegten Steuer von 5 Gulden, nahm zwar die Zahl dieser Vögel in den Käfigen bedeutend ab, dennoch aber ihre Rückkehr an ehemaligen Standorten nicht im geringsten zu. Mir ist es daher von Jahr zu Jahr augenfälliger geworden, dass die Ursache des Uebels im Walde selbst, das heisst, in irgend einem Feinde liegen muss, den ich im Eichelhäher und dessen übermässiger Schonung gefunden zu haben glaube. Dieser verschmitzte Bursche hat freilich, wie Alles in der Natur, auch seine gute Seite: er wird nämlich dadurch, dass er verschiedene Baumsämereien zu seinem eigenen Vortheile versteckt und sie grösstentheils wieder vergisst, gewissermassen ein Hülfssäemann im Walde; da jedoch das Meiste von seinen vergrabenen Schätzen in dumpfem Gestrüpp oder faulen Wurzelstümpfen verdirbt, also der Forstwirth dessenungeachtet regelrechte Pflanzungen anlegen muss, so kommt dieser kleine Nutzen nicht sonderlich in Betracht und eben so wenig ist's wohl dem schmucken Repräsentanten der Galgenvögel-Hautevolée gar hoch anzurühmen, wenn er

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gelegentlich einmal bei Tag ein keckes Mäuslein wegschnappt, da die Eulen unter dem Deckmantel der Nacht solchen Dienst weit gründlicher leisten. — Aber was treibet denn unser fahrender Ritter die ganze Brutzeit hindurch? Von Baum zu Baum, von Busch zu Busch vagirend ergattert er die Nester, säuft die Eier aus, verschlingt die nackten Jungen mit Haut und Haar und hascht und zerfleischt die ausgeflogenen Gelbschnäbel, welche noch unbeholfen und ungewitzigt ihn zu nahe kommen lassen. — Der Sperber und die drei Neuntödter sind zwar gleichfalls schlimme Gesellen, aber sie alle zusammen hausen noch lange nicht so arg unter den Sängern des Waldes. Er ist der Neunmalneuntödter, der Würger par excellence, als solcher decorirt mit Federbusch und Achselbändern. Was jene übrig gelassen haben, was Iltisen und Wieseln entrinnt, wird sicher vollends ihm zur Beute, denn wo seine Strauchmörderbande Ueberhand nimmt, da ist an Aufkommen der Bruten durchaus nicht mehr zu denken. Es werden Feldzüge gegen die Saatkrähen angestellt, weil sie ihren kleinen Zehnten vom Getreide nehmen, dafür aber auch Engerlinge und anderes Ungeziefer zu Tausendmaltausenden vertilgen, warum sollte man nicht viel klüger dem Uebergreifen des „Herrnvogels", wie unsere Bauern ihn tituliren, Einhalt thun, warum nicht ihm ein gehöriges Mass und Ziel setzen mit Pulver und Blei? Meine Beschuldigung ist gewiss nicht zu hart; zum Beweise sei hier ein frappantes Beispiel seiner Frechheit angeführt. Seit einer Reihe von Jahren kam während der Brutzeit fast jeden Morgen ein Häher in meinen am Stadtrande gelegenen Hausgarten, stöberte dort, wie auch in den anstossenden Gärten, Baumgruppen und Strauchwerk durch und zerstörte sofort die ausspionirten Nester. Auf einem meiner Bäume hatte von langher ein Buchfink und im Stachelbeerengebüsch ein Klappergrasmückchen genistet, sie konnten beide keine Gehecke mehr aufbringen und zogen sich endlich ganz hinweg. Im verwichenen Monat aber machte der Räuber, dessen unwillkommenes Erscheinen mir jedesmal durch das Murren und Warnen aller gefiederten Beisassen verrathen ward, sein ausgezeichnetes Meisterstück: Er verfolgte die jungen Rothschwänzchen und kaperte eins derselben auf meinem Hausdache, so dass in Kurzem keine Spur von ihnen mehr da war. Ein andermal zerrte er aus einem Loche in der Brandmauer meines Nachbars einen halbflüggen Spatz hervor und tranchirte ihn ganz gemüthlich auf dem nächsten Baume, bei welchem Frevel die Alten nebst ihrer Sippschaft ein gewaltiges Zetermordio erhoben, ja sogar kühn auf den Mörder lospickten, was ihn jedoch eben so wenig, wie mein Schelten und Hutschwenken ausser Fassung brachte, denn nach gehaltenem Fleischschmause frass er

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

noch zum Dessert einige Kirschen und flog dann hohnschreiend in sein Leibgehege zurück. — Man wird vielleicht fragen, warum ich ihn über der Greuelthat nicht ohne Weiteres herunterschoss. Die Antwort ist einfach und leicht verständlich: Weil in unserer Stadt, die bis 1806 eine Festung war, noch jetzt jeder unbefugte Schuss mit 100 Gulden Strafe verbüsst wird; da hätte mir der Spass denn doch zu theuer werden können. Um so mehr aber fühle ich demnach mich nothgedrungen, hiermit förmliche Angabe der verübten Spitzbüberei vor einer competenten ornithologischen Behörde zu Protokolle zu geben, und will nun mit folgender Nutzanwendung schliessen: Wenn es dem echten Forstwirthe lieb ist, dass die kleinen Waldvögel verwüstende Raupen ablesen, was Menschenhände keineswegs zu Stande bringen können, so wird's ihm eben so warm am Herzen liegen müssen, auch den geschworenen Erbfeind dieser freundlichen Raupenleser, den blutgierigen Häher in gesetzlicher Ordnung zu halten und ihm bei eintretender Anarchie kraft unbeschränkter Schiessbefugniss zu gebieten: Bis hierher und nicht weiter.

Hanau, im Juli 1859. W. Fr. Trinthammer.

Von was ein mehrfach wiederholter Nestbau ohne Eierlegen mag herrühren können. — Der besondere hier zu besprechende und versuchsweise zu erklärende Fall ist der von Herrn Lieutenant A. v. Homeyer in diesem „Journale" (Jhrg. 1857, S. 373—74) erzählte, wo ein Pärchen des grünfüssigen Rohrhuhnes nach seiner ersten Brut, wie gewöhnlich, Anstalten zu einer zweiten machte und nun auf einem Raume von kaum 10 Schritten im Durchmesser nicht weniger als 6 neue Nester neben dem ersten theils anfing, theils fertig baute, ohne dass Eier gelegt wurden. Gewiss, eine Thatsache von sehr auffallender Art, die wohl eine weitere Erwägung verdient. Nun hat mir Hr. v. H. bei seiner neulichen Anwesenheit hierselbst den Wunsch ausgesprochen, meine Ansicht über diesen wunderlichen Fall, wie ich dieselbe auf seine Anfrage mündlich äusserte, hier veröffentlicht zu sehen. Ich will also nicht verfehlen, der gegebenen Zusage nachzukommen.

Dass zu der beabsichtigten zweiten Brut wirklich keine Eier gelegt worden seien, geht sowohl aus dem sehr unvollendeten Zustande mehrerer Nester, wie aus dem immer wiederholten Erbauen dieser an derselben Stelle hervor. Denn in ein bloss angefangenes Nest, wie es hier einige waren, legt ja eben kein Vogel; und wären den Rohrhühnern aus einem der fertigen die Eier geraubt worden, so würden sie

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: 8_1860

Autor(en)/Author(s): Trinthammer Wilhelm Friedrich

Artikel/Article: Die Tücken des Eichelhähers 149-151